

Louis Baare

sein Bochum und sein Bochumer Verein



Stadt Bochum



Technische Entdeckung

Jacob Mayer und Louis Baare

Jacob Mayer, Louis Baare, Bochumer Verein - das sind Namen und Markenzeichen, denen die Stadt wie kaum anderen ihre tragende Rolle beim Aufstieg des Ruhrgebiets zum industriellen Zentrum des Deutschen Reiches ver-

die Kunde behauptet, im Bochumer Verein sei der Stahlguß auch erfunden worden.

Der Wahrheit die Ehre! Das Verfahren des Stahlgusses wurde nicht einmal in Europa erfunden, sondern in Indien, wo ihn Benjamin Huntsman, ein Uhrmachermeister aus Sheffield, 1742 entdeckte und mit sicherem Gespür als technische Entdeckung vom

mußte mit anschauen, wie sein Meister ein ums andere Mal vergeblich das englische Geheimnis zu lüften versuchte. So machte sich der aus Württemberg stammende Mayer nach seiner Ausbildung selbst ans Werk. Während längerer Aufenthalte im nordenglischen Industrie-Revier spionierte er ein wenig, zu Hause experimentierte er. Seine Mischung aus Kopie und Kreativität brachte ihm den ersehnten Erfolg; 1836 gelang es ihm, einen brauchbaren Gußstahl herzustellen.

Was Mayer jedoch nicht entdeckt hatte: daß ein gewisser Friedrich Krupp aus Essen schon lange so weit war und bereits mit Gußstahl ein blühendes Geschäft trieb. Der Tüftler von der Schwäbischen Alb ließ sich davon aber keineswegs irritieren. Mit derselben Verbissenheit, die er auf die Verfahrenstechnik verwandt hatte, suchte er nun einen finanzkräftigen Partner, der ihm helfen sollte, mit "seiner" Methode in die Produktion zu gehen. Er fand ihn in Eduard Kühne. Unter der Bezeichnung "Mayer & Kühne" gründeten die beiden 1842 in Bochum eine Gußstahlfabrik. Nach zweijährigem Aufbau nahm das Unternehmen an der Essener Chausseestraße, die heute Alleestraße und Essener Straße heißt, die Produktion auf.



Jacob Mayer



Louis Baare

dankt. An Mayer und Baare erinnern den, der danach sucht, zwei Sträßchen, die heute ihre Namen tragen; der Bochumer Verein wartet noch auf ein bleibendes Angedenken; er hat es bislang nur in den Köpfen der Älteren und Alten, die in jüngeren Jahren die blaue Buchse des Stahlwerkers trugen.

Die Bedeutung des später im Krupp-Konzern aufgegangenen "Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation", des BV, wie ihn Arbeiter und Angehörige nicht lieblos aber lapidar nannten, lag in der Kunst, Stahl in Formen zu gießen und sich damit über viele Jahrzehnte hinweg vor aller Konkurrenz einen Qualitätsvorsprung zu wahren. Bis auf den Tag hat sich deshalb

Lotteriegewinn bewertet. Daheim auf der Insel fertigte er aus Gußstahl fortan seine Werkzeuge, und er lernte rasch, daraus auch preiswerte und präzise Federn für seine Uhren herzustellen. Zwar verbreitete sich sein metallurgisches Geheimnis bald auf den britischen Inseln, aber das kontinentale Europa blieb bis ins neunzehnte Jahrhundert vom Import teurer englischer Uhrfedern abhängig. Alle Versuche, der Konkurrenz jenseits des Kanals ihr profitables Geheimnis abzuschauen, gingen daneben.

Diese Erfahrung bestimmt den beruflichen Werdegang Jacob Mayers und schließlich seinen Weg nach Bochum. Um 1830 erlernte er in Köln das Uhrmacher-Handwerk und

Stahl in Blöcke gießen und walzen Bochum - preußische Kreishauptstadt



Ideenschmiede mit Zukunft - die Gußstahlfabrik an der Chaussee nach Essen

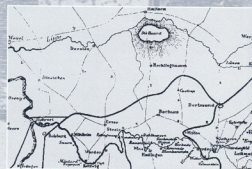
Stahl in Blöcke zu gießen, um diese zu walzen - bis zu Uhrfedern -, das war bekannt (Indien/Krupp). Aber Mayer konnte fertige Teile gießen (Glocken, Schiffsteven); und zwar in Stahl, nicht in Eisen, Eisen bricht, Stahl nicht.

Wer kannte wohl zu dieser Zeit Bochum? Wo lag das? Was war da? Wer lebte dort, und wovon? Im vierten Band von Meyers "Großem Conversationslexikon für die gebildeten Stände" von 1845 findet sich unter "Bochum" folgender Eintrag:

"Hauptstadt des preußischen Kreises Bochum, der Provinz Westphalen im Regierungsbezirk Arnsberg; 3170 Einwohner (1842 gibt der lutherische Pfarrer F. A. Volkhart 4200 Einwohner an. S. R.) 1 katholische, 1 lutherische, 1 reformierte Kirche und 1 Kapelle; 1 höhere Bürgerschule, früher Gymnasium; Freimaurerloge zu den drei Rosenknospen; Postexpedition, das Kreisamt, 1 Bergamt, 1 Land- und Stadtgericht, 1 Berggericht und das Kreisphysikat (Amt des Kreisarztes, S. R.); Ackerbau, Tuch- und Kasimirmanufakturen (Kasimir; feingewebtes Wolltuch, S. R.), Fabrikation von Eisenwaren, u. a. Kaffeemühlen (jährlich 27000); 5 Kram- und Viehmärkte."

Der Kreis Bochum hatte zwei "Kunststraßen" "von Norden nach Süden über Hattingen, von Osten nach Westen über Bochum". Noch vor den in der Stadt hergestellten Kaffeemühlen waren die Hauptprodukte des Kreises "Getreide, Rüben, Flachs und Hanf in reichlicher Menge." Soweit das Conversationslexikon.

Daß Bochum schon zu dieser Zeit Sitz eines Bergamtes und eines Berggerichts war, belegt den früheren Bergbau im Kreisgebiet. Nicht zuletzt deshalb werden Mayer und Kühne die "Hauptstadt: des preußischen Kreises Bochum" als Gründungsort für ihre Gußstahlfabrik gewählt haben. Denn über die Kohleförderung hinaus hatte das Städtchen noch keine nennenswerten Hinweise auf seine industrielle Zukunft zu bieten.



Auf Bochumer Schienen mit Voldampf in die neue

Neue Ära preußischer Kommunalpolitik

Zwölfköpfige Stadtverordnetenversammlung

Eine Liste der Gewerbebetriebe, die im Jahr 1842 mehr als 200 Taler einbrachten, nennt lediglich

8 Schneider • 1 Klempner • 1 Goldschmied •
3 Tischler • 1 Bäcker • 1 Polsterer •
3 Uhrmacher • 1 Arzt • 1 Sattler •
3 Schmiede • 1 Pferdehändler • 1 Einzelhändler •
3 Buchbinder • 1 Konditor • 1 Kupferschmied •
2 Drechsler • 1 Mützenmacher •
1 Lebensmittelhändler • 2 Kaufleute •
1 Barbier • 1 Eisenwarenhandler •
2 Schuhmacher • 1 Musikant

Um die Zeit von Kühnes und Mayers Firmengründung ging Bochum in eine neue Ära preußischer Kommunalpolitik. Einer revidierten Fassung der Städteordnung entsprechend wurde nämlich im Juli 1842 erstmals eine zwölfköpfige ehrenamtliche Stadtverordnetenversammlung gewählt und kurze Zeit darauf der erst 28 Jahre

alte Gerichtsassessor Max Greve zum Bürgermeister berufen. Nach der Gesetzeslage hätte es zu dieser frühen Form der kommunalen Selbstverwaltung allerdings schon zehn Jahre früher kommen können. Jedoch: Stadtverordneter konnte nur werden, wer Grundvermögen im Werte von mindestens 1.500 Talern besaß oder ein Jahreseinkommen von mehr als 500 Talern hatte. Aber zwölf Bürger, die einer dieser beiden Anforderungen genügt hätten, gab es bei Erlaß des Gesetzes entweder nicht, oder es fand sich kein hinlänglich vermögendes Dutzend mit dem nötigen Spaß an einem kommunalpolitischen Mandat. Die Historiker nehmen an, daß die zweite Möglichkeit die unwahrscheinlichere ist.

In der ersten Bochumer Stadtverordnetenversammlung von 1842 saßen fünf Gewerbetreibende (u. a. ein Ziegeleibesitzer, ein Tuchfabrikant und der Wirt und Brauer A. Fiege), vier hohe Beamte (u. a. ein Bergamtsassessor und der Landgerichtsdirektor) und drei Kaufleute. Die alteingesessene, grundbesitzende Bauernschaft war nicht vertreten, und auch der wohlhabende Teil des Adels glänzte durch Abwesenheit. So nahmen am Wohl und Wehe des Gemeinwesens in erster Linie zugereiste bürgerliche

Akademiker aus der Verwaltungselite und selbstständige Unternehmer aus den Reihen des heimischen Besitzbürgertums aktiv teil. Bürgermeister Greve hatte erst mehrere Grundstücke erwerben müssen, um für seine Amtsübernahme die Voraussetzungen zu erfüllen.

Nach neuerlicher Novellierung der Städteordnung wurden in Bochum von 1850 bis 1918 die Stadtverordneten nach dem "Dreiklassenrecht" gewählt. Die Kleinverdiener waren stimmlos, die Besserverdienenden wurden nach der Höhe ihrer Steuerlast in die drei bekannten Klassen eingeteilt, die in der Stadtverordnetenversammlung jeweils über ein Drittel der Sitze verfügten. So stand den wenigen Wählern der höchsten Steuerklasse derselbe politische Einfluß zu, wie den weit mehr zählenden Wählern mit niedrigerem Steueraufkommen. Dies führte beispielsweise in Essen zu der kuriosen Situation, daß der Fabrikant Alfred Krupp, von 1886 bis 1894 als einziger erstklassiger Bürger soviel Stimmen hatte wie 3.650 drittklassige, und daß Zehntausende von Arbeitern, Dienstboten und Handwerkern erst gar nicht zur Wahl zugelassen waren.



Mayer & Kühne Perfektion beim Formguß

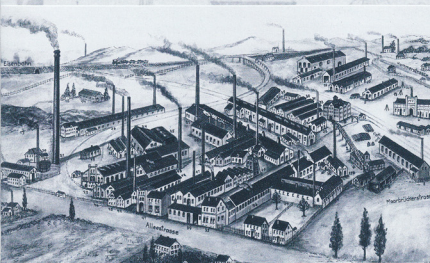
Dieses Wahlrecht ermunterte natürlich nicht gerade zur Teilnahme am politischen Geschehen in der Gemeinde. Bei den Wahlen von 1851 ging in Bochum selbst von den Höchstprivilegierten nur etwa jeder Dritte an die Urne; insgesamt gab es eine Wahlbeteiligung von rund elf Prozent. Neun Jahre später nahm das politische Interesse zwar zu, aber mehr als 23 Prozent derjenigen, die das Wahlrecht hatten, fanden trotzdem nicht den Weg ins Wahllokal. Das waren, da insgesamt nur acht Prozent der Bürger wählen durften,

keine zwei Prozent der Bevölkerung.

Die Firma Mayer & Kühne nahm ihren Betrieb mit einer rund 60köpfigen Belegschaft auf, die Jakob Mayer in Regionen mit älterer Tradition in der Eisenverarbeitung, vorwiegend in der Eifel, angeworben hatte. Leicht war der Start gewiß nicht. Denn technische "Anleihen" verhinderte das strenge preußische Patentrecht, und gleich nebenan in Essen tat sich Mayer & Kühne in Alfred Krupps wesentlich weiter entwickeltem Betrieb eine schier

unüberwindliche Konkurrenz auf. So waren die technischen Eigenentwicklungen Mayers das eigentliche Kapital des jungen Unternehmens. Sie galt es um jeden Preis zu schützen; die Arbeiter mußten "bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden" einen leiblichen Eid schwören, alle Geheimnisse der Großstahlfabrikation, von denen sie bei Mayer Kenntnis bekamen, für immer geheim zu halten.

Schon 1848 bescheinigte die Solinger Handelskammer der kleinen Bochumer Firma in einem Gutachten, ihr Gußstahl sei besser als jeder aus England bekannte. Nicht nur die Qualität des Stahls beeindruckte die Experten, sondern vor allem Mayers Perfektion beim Formguß. Dieses Image wußte die Firma bis weit ins zwanzigste Jahrhundert stets aufs Neue zu bestätigen und zu wahren - durch maximale Präzision und durch überlegene Serienfertigungs-Verfahren. Sie erlaubten es dem Betrieb, in den Jahren zwischen 1847 und 1853 die Produktion um das Vierzehnfache, die Belegschaft aber nur um das Vierfache zu steigern. Über ihren eher kleinen, mittelständischen Kundenstamm wuchs die Firma bald hinaus. Sie orientierte sich an einem neuen, unerschöpflichen Markt, dem soeben

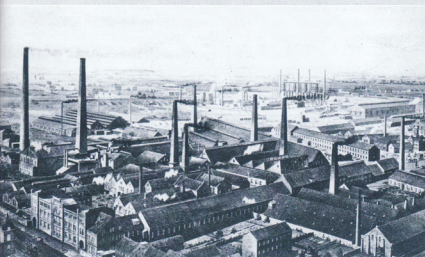


Dekaden von Wachstum und Expansion - der BV um 1875 ...

aufkeimenden Eisenbahnwesen - eine Orientierung, die Louis Baare nach Bochum bringen sollte. Von außen betrachtet florierende Mayer & Kühne problemlos: der Grundbesitz war kaum zu überschauen, die Produktpalette

und die entsprechenden Kapitalkosten aufzubringen, die der Erhalt der Konkurrenzfähigkeit diktierte. Ausreichendes Privatvermögen aber hatten weder die beiden Firmeninhaber noch sonst jemand im kleinen, bescheiden

Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation" gaben. Aus den Gläubigern wurden Aktionäre, den beiden Gründern blieben zehn Prozent vom Ganzen. Aber das Unternehmen war nachhaltig saniert, das Aktienkapital erreichte durch weitschauendes Engagement Kölner Banken und Kaufleute die stolze Marge von einer Million Taler. Jakob Mayer wurde Technischer Leiter, und zum Generaldirektor ernannte der alles entscheidende Verwaltungsrat den 33 Jahre alten Louis Baare. Die kleine Kreisstadt Bochum mauserte sich zu diesem Zeitpunkt bereits zur Industriestadt; die Zahl der Einwohner stieg auf mehr als 6.000. Die Menge des Gemeindegebietes war zwar noch Weideland, aber immerhin 18 % der Beschäftigten verdienten ihr Brot schon im Bergbau.



... und 25 Jahre später

te ausreichend vielfältig, der Absatz mehr als befriedigend; Jahr für Jahr entstanden an der Landstraße nach Essen weitere Anlagen, und vor allzu großer Konkurrenz aus England bewahrten das Unternehmen seit 1884 die Schutzzölle des Zollvereins auf Roh- und Stabeisen. Bei näherer Betrachtung jedoch gab es ein Problem, ein schwerwiegendes dazu. Mayer & Kühne konnten sich nämlich ihre explosive Unternehmensausweitung gar nicht leisten. Die Erträge waren nicht hoch genug, um die immensen Investitionen

strukturierten Bochum oder seiner näheren Umgebung. Als Mayer & Kühne schließlich so weit waren, daß sie kaum noch die Lohngelder flüssig hatten, wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, der sie den Namen "Bochumer



Bochum - Idylle zwischen Ackerbürgerstadt und Reviermetropole (um 1875)

Louis Baare und die Eisenbahn

Louis Baare, am 12. Juni 1821 in Minden/Weser geboren, war von Haus aus "Eisenbahnmann". In seiner Heimatstadt endete eine der ältesten deutschen Strecken, die in den Jahren von 1845 bis 1847 gebaute "Köln-Mindener". Sie führte

Bielefeld zur preußischen Festung Minden. Denn militärisches, nicht wirtschaftliches Kalkül hatten den Streckenverlauf bestimmt. So war der Mindener Baare im blühenden Alter von 24 Jahren als Angestellter zur Köln-Mindener gekommen, noch bevor die erste Lokomotive ihre ost-westfälische Endstation erreicht hatte.

Baare war sehr tüchtig und stieg unverhältnismäßig schnell auf in der rasant wachsenden Eisenbahnverwaltung. Er stieg auf, und er fiel auf, so dem Verwaltungsrat der Köln-Mindener, dem zu dieser Zeit auch einige der größten Gläubiger des Bochumer Vereins angehörten. Im Bewußtsein der fruchtbaren, zukunftssträchtigen

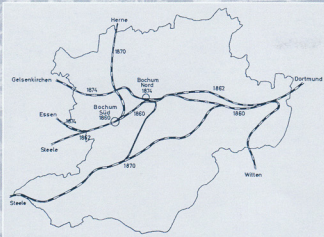
gegenseitigen Abhängigkeit von Stahl und Eisenbahn und mit erfahrenerm Blick für unternehmerisches Talent erkannten sie in Baare "ihren" Mann. Das deutsche Eisenbahnnetz maß zu dieser Zeit rund 8.000 Kilometer.

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit konzentrierte sich Louis Baare darauf, den Bochumer Betrieb von Grund auf neu zu organisieren, ihn vor allem mit einer modernen Verwaltung auszustatten. Auf dieser Basis baute er die Produktionsanlagen aus. Den Aktionären versprach er gleichwohl keine Wunder, denn, so Baare im Februar 1855 vor dem Verwaltungsrat: "Der gegenwärtige Stand der Gußstahlfabrik bei einer höchsten Produktionsfähigkeit von 227.000 Talern stellt eine Rentabilität nicht in Aussicht. Die bedeutenden Kosten des Geschäftsbetriebes entsprechen dem gegenwärtigen Umfange desselben durchaus nicht."



Bahnhof Bochum-Nord - der Hauptschlagplatz für den Güterverkehr

von Köln über Düsseldorf zur Ruhrmündung bei Duisburg, schwenkte von dort nach Osten, nördlich an Bochum vorbei über Herne nach Dortmund und von da über Hamm und



Schnittpunkt bedeutender Strecken - das Bochumer Eisenbahnnetz

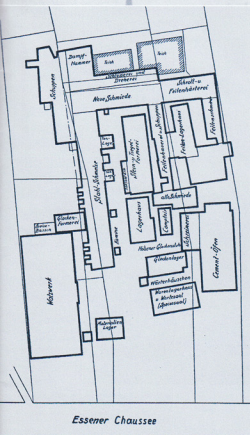
Gußstahlräder für Lokomotiven und Waggon

Goldene Ehrenmedaille in Paris

Der Ausbau des Werkes galt bis 1860 ausschließlich den Anlagen, die zur Herstellung von Eisenbahnmaterial gebraucht wurden. Denn speziell in dieser Branche hatte die von Mayer entwickelte Verfahrenstechnik beim

Stahlformguß einen Innovationsvorsprung, der es dem Bochumer Verein erlaubte, mit dem viel größeren Essener Nachbarn zu konkurrieren. Deshalb konnte Baare 1860 - das deutsche Schienennetz war inzwischen 11.000 Kilometer lang - in seinen Geschäftsbericht schreiben: "Unsere Gußstahlräder haben sich namentlich im Betrieb der Köln-Mindener-Eisenbahn sowohl für Lokomotiven wie auch unter Waggonen ganz vorzüglich eingeführt."

Damit gewann das Unternehmen auch internationales Ansehen. Mayer bewies die Stahleigenschaft, indem er eine Glocke zerschlugen und die Bruchstücke ausschmiedeten ließ: Das geht nur bei Stahl, nicht bei Eisen.



Vor Beginn der Expansion - die Werkstätten des BV im Jahre 1856

Die neue Betriebsorganisation und Baares offensichtlich gute Verbindungen zeitigten also die ersten Erfolge; das vorgefundene und umstrukturierte technische Potential von Mayer & Kühne trug endlich Früchte. Der anhaltende Boom beim Eisenbahnbau versprach immerwährende Steigerungen von Produktion und Absatz. Hinzu kamen erste Erfolge auf neuen Anwendungsgebieten. Auf der Weltausstellung von 1855 in Paris erhielt der Bochumer Verein für die bis dahin größte, aus einem Guß gewonnene Stahlglocke die Goldene Ehrenmedaille.



Gold für Qualität und guten Klang - die Ehren-Medaille der Pariser Weltausstellung von 1855

Die Wirtschaftskrise von 1858 bis 1861 Massenentlassungen

Mitten hinein in diese nahezu sorglos stimmende Entwicklung fuhr wie ein Blitz aus heiterem Himmel 1858 eine Wirtschaftskrise. Sie konnte zwar den Bochumer Verein nicht mehr in seinen Grundfesten erschüttern, aber in eine prekäre finanzielle Situation brachte sie ihn schon. Die Erträge gingen in den Keller, und die Aktionäre sahen vier Jahre in Folge keinen Heller an Dividende. Schlimmer allerdings traf es, wie meist in Wirtschaftskrisen, das andere Ende der Unternehmenshierarchie, die in den Jahren von 1854 bis 1858 von 200 auf 580 Arbeiter angewachsene Belegschaft wurde im Krisengeschäftsjahr 1858 um 200 reduziert, und dem Rest kürzte die Unternehmensleitung die Löhne. Auch zu dieser Kündigungswelle ist ein Baare-Zitat überliefert: "Hoffentlich wird sich der Arbeiter, durch die Tatsachen belehrt, von der Wahrheit immer mehr durchdringen lassen, daß nur die Prosperität des Unternehmens, welche in der billigen und guten Herstellung des Fabrikates wurzelt, seine eigene zu begründen im Stande sei." Diese im Kern bis auf den



Impressionen aus der Arbeitswelt - Straße im Werk

Tag überkommene Weisheit war und ist noch jeder Belegschaft gewärtig. Nur, mit Bitterkeit wurde damals von den Arbeitern registriert, daß von der Prosperität vor und nach der Krise in seiner Lohntüte nicht sonderlich viel ankam. Statt dessen erfuhr er nachhaltig, wie unmittelbar und existentiell er Entwicklungen ausgesetzt war, die er selbst nicht zu verantworten hatte. Jede Konjunkturschwankung und jeder Führungsfehler gefährdete seine sowieso nicht üppige Lebensgrundlage.

Die wurde den Arbeitern an der Ruhr anlässlich der ersten Massenentlassungen schmerzlich bewußt. Im Bochumer Verein endete die Flaute 1861; die Aktionäre erhielten wieder Dividende, acht Prozent.



Radreifenwalzwerk

Erfolg geht vor Satzung

Rekord - Dividende

Nachdem es ihm eindrucksvoll gelungen war, den Betrieb zu sanieren und umzubauen, gab sich Louis Baare nicht mehr damit zufrieden, im Verwaltungsrat nur als Berater ohne Sitz und Stimme zu fungieren. Er setzte seine Wahl zum ordentlichen Mitglied durch, und bald dominierte er das Gremium auch. Mit anderen Worten: Baare kontrollierte sich selbst. Das entsprach zwar nicht der Satzung der Aktiengesellschaft von 1854, aber es erhöhte durchaus die Effizienz der Betriebsführung.

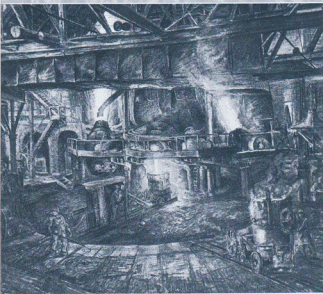
Die Verwaltungsratsmitglieder waren vor Ort nicht oft genug präsent, um satzungsgemäß auf die Geschicke des Werkes und die Geschäftsführung ihres Generaldirektors Einfluß nehmen zu können.

Zu Beginn der sechziger Jahre setzte ein konjunkturelles Hoch ein, an dem auch die Stahlindustrie des Ruhrgebietes teilnahm. Der Bochumer Verein schüttete Rekorddividen den von 16 Prozent aus, und die Beschäftigtenzahl erreichte 1864 die Zwei-

tausender-Grenze. Zum Vergleich: sechs Jahre zuvor waren es 385. Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch die Einführung des Bessemer-Verfahrens 1865. Baare erläuterte es seinen Aktionären so: "Während man früher den Gußstahl nur in kleinen Tiegel n von 60 Pfund

Inhalt mittels eines vierstündigen Schmelzprozesses erzeugte, wendete Bessemer große, eiserne Gefäße, sogenannte Converter an, in welchen er bei einem nur halbstündigen Schmelzprozesse und mit viel weniger Brennmaterial das hundertfache, später sogar das zwei- und dreihundertfache Quantum Stahl erzeugte."

Dennoch hatte Baare selbst aus Kostengründen lange gezögert, die Lizenz für das Bessemer-Patent zu erwerben. Fast hätte er zu lange gewartet, denn andere Stahlgießer wie Krupp arbeiteten schon lange damit und schickten sich an, den Bochumer Verein technologisch hinter sich zu lassen. Baare mußte also aufholen, und er tat es auch. Innerhalb von drei Jahren stampfte er in Bochum ein Bessemer-Stahlwerk aus dem Boden. Da jedoch innerhalb sehr kurzer Zeit wesentlich größere Mengen an Stahl wesentlich billiger produziert wurden, verfielen die Preise für Stahl-Endprodukte, während gleichzeitig durch die plötzlich erhöhte Nachfrage die Rohstoffpreise - für Eisen, Koks und Kohle - in die Höhe gingen. Die Gewinne schmolzen so schnell wie in den Bessemer-Convertern das Eisen.



Bessemerstahlwerk

Der Einstieg ins Rüstungsgeschäft

Geschütze für die bayrische Armee

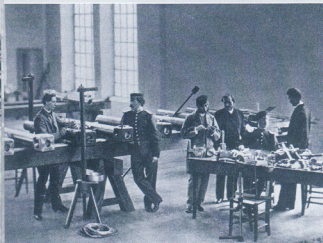
Baare versuchte, die Bochumer Steinkohlenzeche Ver. Maria Anna & Steinbank aufzukaufen, aber dieser Versuch ging zunächst ebenso fehl wie der andere, mit einer Reihe von Eisenhütten Pachtverträge abzuschließen. Baare

Denn den Zugang zum Rüstungsgeschäft mußte er wohl oder übel im wesentlichen Alfred Krupp überlassen. Lediglich einmal gelang es ihm, dem übermächtigen Nachbarn einen Auftrag über tausend Geschütze für die bayerische Armee abzufragen.

kam als Belastung besonderer Art der Krieg von 1871/72 gegen Frankreich.

Dazu Louis Baare: "Von den 2500 Arbeitern sind uns etwa 600 der Tüchtigsten auf einmal entzogen, größtenteils durch direkte Einberufung zu den Fahnen, dann auch wegen der Sorge um ihre auswärts wohnenden Familien, wohin sie zurückgekehrt sind." Durch den Einsatz zahlreicher ungelernter und unerfahrener Arbeiter geriet die Produktion ins Stocken, durch den kriegsbedingt stockenden Eisenbahnverkehr die Roheisenversorgung. Die Produktion sackte auf die Hälfte ihres Vorkriegsumfanges.

Die allgemeinen wirtschaftlichen Probleme beschleunigten den permanenten Ausbau des Bochumer Vereins eher, als daß sie ihn behinderten, weil bei mageren Margen nur Absatz- und Produktionssteigerungen den Ertrag retten konnten. Hinzu



Bayrisches Geschützabnahme - Kommando auf dem Bochumer Verein 1867

sah nur den Ausweg, den auch die meisten Konkurrenten fanden: "Es bedarf der angestrengtesten Bemühungen, die Erhöhung der Produktion und des Absatzes Schritt halten zu lassen mit der Gewinnminderung." Um Massenproduktion und Massenabsatz und damit die Kapazitätsauslastung seines Unternehmens zu erhalten, versuchte Baare, ein für den Bochumer Verein neues Produkt auf den Markt zu bringen; nach Rädern, Bandagen und Federn für den Waggon- und Lokomotivenbau wagte er sich an die Produktion von Schienen.



Eisenbahnradsätze ...



... Schienen und Weichen

Das Tempo der Industrialisierung

Neue, ungeahnte Aufgaben

Was war inzwischen aus Bochum geworden, seit Gründung der Firma Mayer & Kühne vor dreißig Jahren? Dazumal hatte die Gewerbestatistik noch keinerlei Hinweise auf eine industrielle Entwicklung gegeben. Aber bereits sechzehn Jahre später, für das Jahr 1858, zeigt die Beschäftigungsstruktur ein ganz anderes Bild auf:

Beruf Anzahl %
Beamte 176 4,7
Rentiers, Pensionäre 23 0,6

Selbständige Industrielle
u. Kaufleute 208 5,5
Gastwirte 44 1,2
Handwerksmeister 362 9,6
Gesellen und
Lehrlinge 437 11,6
Straßenmusikanten 14 0,4
Fuhrleute,
Transportarbeiter 14 0,4
Fabrikarbeiter 806 21,3
Bergarbeiter 359 9,5
Tagelöhner, männl. 471 12,5
Tagelöhner, weibl. 57 1,5
Dienstboten, männl. 370 9,8
Dienstboten, weibl. 437 11,6
Summe 3.778 100,0

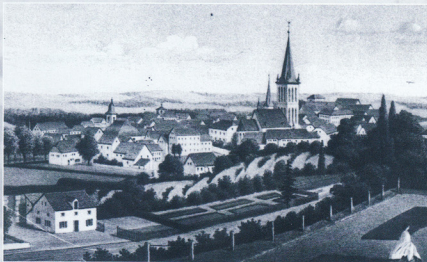
Daraus ergibt sich, daß gut dreißig Prozent der Beschäftigten - nicht gezählt sind die in Fabriken und Zechen tätigen Handwerker und Tagelöhner - in der Industrie arbeiteten. Das Gewerbe hatte von dieser Entwicklung offenbar profitieren können, denn Bürgermeister Greve meldete in seinem

Verwaltungsbericht von 1861 bei den Bäckern eine Zunahme von 6 auf 24, bei den Fleischern von einem auf 15 und bei den steuerpflichtigen Handwerkern von 21 auf 51 - und das alles innerhalb von zehn Jahren. Von den 274 in Bochum ansässigen Handwerken waren die Schneider (61), Schuhmacher (51), Tischler (50), Glaser (17), Sattler (13) und Schlosser (12) am häufigsten vertreten.

Das Tempo der Industrialisierung und der Zuwanderung beschleunigte sich fortan noch erheblich. Im ersten Kriegsjahr gegen Frankreich zählte die Stadt schon 21.000 Einwohner, von den 14.000 Beschäftigten verdiente mehr als die Hälfte ihr Brot in der Industrie und im Bergbau.

Die Zahl der Handwerker dagegen blieb konstant, fiel also prozentual ab. In der Landwirtschaft waren 1871 nur noch 45 Menschen lohnabhängig beschäftigt. Aus dem Ackerbaustädtchen der Zeit von Mayers Geländekauf an der Chausseestraße nach Essen war eine Industriestadt geworden.

Der grundlegende Wandel der Bevölkerungsstruktur und der krasse Anstieg der Einwohnerzahlen in den sechziger Jahren stellten die Stadtverwaltung vor immer neue, ungeahnte Aufgaben, denen selbst größere und gewachsene Handels- und Residenzstädte anderswo in Deutschland nur mühevoll gewachsen waren.



Bochums Stadtkern: Bürgerhäuser im Schatten von Propstei-, Paulus- und Johanniskirche

Bürgermeister und Aktionär

Die sogenannte „Fabrikpartei“

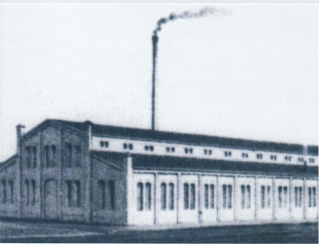
Die Infrastruktur der Stadt (Energie, Wasser, Kanalisation, Straßen, Schulen, Krankenhäuser) mußte völlig neuen Bedürfnissen gerecht, also massiv ausgebaut werden. Die Stadt profitierte in dieser Zeit von der guten Zusammenarbeit

Bochumer Vereins. Es gab Verflechtungen zu aller Beteiligten Nutzen.

Besonders in Bochums Stadtverordnetenversammlung und in dem von ihm gewählten Magistrat, sowohl im Rat wie in der Verwaltung also, etablierte sich, begünstigt vom preußischen Wahlrecht, langfristig die sogenannte Fabrikpartei, dominiert vom Bochumer Verein als größtem Unternehmen am Ort. Louis Baare setzte sich höchstpersönlich dafür ein, daß seine wahlberechtig-

Daß unter diesen Bedingungen die Stadtverwaltung nichts unternahm, was den Interessen des Bochumer Vereins hätte zuwiderlaufen können, versteht sich am Rande. Im Gegenteil, wo es eben möglich schien, ging die Stadt auf die Wünsche ihres größten Investors und Arbeitgebers geflissentlich ein. Das ungestörte Wachstum der Gußstahlfabrik nutzte irgendwie allen, die Funktionen hatten.

Sogar in den preußischen Landtag, für den derselbe Wahlmodus galt wie für die Stadtverordnetenversammlung, wußte Baare seinen Kandidaten für den Wahlkreis Bochum-Dortmund zu bringen - nämlich seinen Schwager Dr. Löwe, der seit 1872 auch dem Verwaltungsrat des Bochumer Vereins angehörte. Er war Mitglied der linksliberalen Fortschrittspartei, und sein Engagement bestand darin, im Parlament für die Interessen der Schwerindustrie einzutreten.



Kanonenwerkstatt

mit der Industrie, besonders mit dem Bochumer Verein. Dazu trug wesentlich die enge Verflechtung von Industrie und Kommune bei. Bürgermeister Greve zum Beispiel war einer der Gründungsaktionäre des Bochumer Vereins, und die Industrie ihrerseits war eine meinungsbildende Macht in der Stadtverordnetenversammlung. Louis Baare selbst war 27 Jahre lang Vorsitzender der Bochumer Industrie- und Handelskammer und mehr als 30 Jahre lang Stadtverordneter. Kreisbaumeister Haarmann saß seit 1861 im Verwaltungsrat des

ten Untergebenen (leitende Angestellte, Ingenieure, Meister) ihre Stimme den Kandidaten des Bochumer Vereins gaben. Geschlossen wurden die Wähler mit Musikbegleitung zur Abstimmung geführt.



Nachwuchsschmiede für
Facharbeiter:
die Bochumer Gewerbeschule

Schließlich krönte Dr. Löwe seine politische Karriere auch noch mit einem Reichstagsmandat, für das er eine nicht unerhebliche Zahl an Arbeiterstimmen bekommen haben muß, denn der Reichstag wurde bereits nach gleichem und allgemeinem Wahlrecht gewählt. Vermutlich trauten ihm die Wähler angesichts der Wirtschaftskrise, die den Gründerjahren gefolgt war, in Berlin eine wirksamere Interessenvertretung auch in ihrem Sinne zu als einem sozialdemokratischen Kandidaten.

Was eben die Stadt konnte, tat sie, um ihre Infrastruktur den inflationär steigenden Erfordernissen anzupassen. So wurden 1869 ein Wasserwerk und ein neues Gaswerk in Betrieb genommen, und der überlebensnotwendige Anschluß ans Schienennetz im Deutschen Reich kam, wenn auch zögerlich, zustande; und zwar zunächst 1860 auf der Strecke Bochum-Witten.

Beim Straßenbau jedoch geriet die Stadt in arge Nöte. Bürgermeister Greve in einem Bericht von 1861: "Die Straßenreinigung ist infolge des sehr lebhaften Verkehrs und der ungünstigen Beschaffenheit des Unterbodens, welcher durchweg aus undurchlässigem Lehm besteht, im allgemeinen noch sehr unvollkommen. Dieselbe wird

dadurch auch noch besonders erschwert, daß von sämtlichen fünf Thoren das Straßen-Gefälle das Wasser und den Schmutz in die Stadt führt." Um aktuell Abhilfe zu schaffen und langfristig nicht ganz und gar den Bauspekulanten, den Zechen und dem Bochumer Verein die Stadtentwicklungspolitik zu überlassen, setzte Bürgermeister Greve 1867 gegen Widerstände in der Stadtverordnetenversammlung die Stelle eines hauptamtlichen Straßenbaumeisters

durch. Gleichwohl ging in Bochum nicht vieles ohne den allgewaltigen und allgegenwärtigen Louis Baare. Die Anbindung der Stadt an die Bahn zum Beispiel war allein ihm und seinem Sitz im Bezirkseisenbahnrat in Köln und im preußischen Eisenbahnrat in Berlin zu verdanken. Er kümmerte sich selbst noch um den Bau und die Lage der Bahnhöfe, deren erster, der Bahnhof Süd, zwischen Viktoria- und Bessemerstraße lag.



Bahnhof Bochum-Süd - der spätere Hauptbahnhof

Menschenwürdiger Wohnraum

Für Ledige ein Logier- und Kosthaus

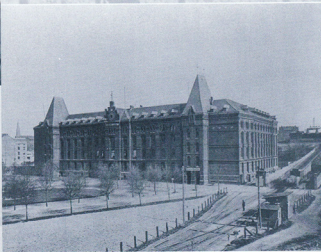
Zusätzliche Sorgen bereitete der Stadt, als wäre alles schon einmal dagewesen, der Mangel an menschenwürdigem Wohnraum. In ihren historischen Grenzen fehlte es ihr zudem an bebaubaren Flächen. Lediglich in Richtung Westen, zwischen der Stadt und den Werksanlagen des Bochumer Vereins, boten sich Lücken. Durch ihre Nutzung für den Arbeiter-Wohnungsbau verschmolz das Werk, das bis dahin vor den Toren gelegen hatte, mit dem eigentlichen Stadtkörper. Für eine weitere

Die ersten Werkswohnungen entstanden schon 1856 für einige Meister, an denen dem Betrieb wegen ihrer Funktion für einen geordneten Produktionsablauf und wegen ihrer Kenntnis der Betriebsgeheimnisse besonders gelegen war.

In der Folge ließ Baare 1857/58 für 200 ledige Arbeiter ein Logier- und Kosthaus für zweitausend Arbeiter bauen. Dies war ein allseitig eingezäunter Bau von der Art einer über großen Kaserne, in dem auch der entsprechende Drill herrschte. Die Hausordnung legte unter anderem fest: "Fremden ist der Zutritt zum Logier- und Kosthaus nur mit Erlaubnis der Verwaltung gestattet. Das Übersteigen der Logier- und Kosthaus-Umzäunung wird mit drei Mark

bestraft. Jeder Einwohner hat sich bis elf Uhr abends auf der ihm zugewiesenen Stube einzufinden, bei Strafe von einer bis drei Mark." Der Schichtlohn betrug zu dieser Zeit durchschnittlich 2,95 DM.

Die Art der Unterbringung schuf neue Probleme, denn die Arbeiter benahmen sich, wie es Menschen in dieser Situation tun: Sie tranken und belästigten in der Stadt die Frauen und Mädchen. Obendrein verbreiteten sie Angst und Schrecken, weil in ihren überbelegten und sanitär mangelhaft ausgestatteten Unterkünften Seuchen ausbrachen. Die ersten Fälle von Pocken und Cholera asiatica wurden schon 1867 bekannt, zu einer regelrechten Pockenepidemie kam es 1871. Die beiden Bochumer Krankenhäuser mit je hundert Betten waren hoffnungslos überfordert, so daß die Stadt aus dem Stand für 10.000 Taler ein Seuchenhause bauen und für 3.858 Taler Gelände für einen Seuchenfriedhof kaufen mußte; das Seuchenhause wurde in seuchenfreien Zeiten als Notunterkunft für obdachlose Arbeitslose verwendet.



Kosthaus Stahlhausen - Unterkunft im Kasernenstil für 1.200 ledige BV'ler

Entlastung sorgte Baare selbst. Er ließ Werkswohnungen bauen, um auf diese Weise die qualifizierten Arbeiter dauerhaft an den Betrieb zu binden, denn die Menge der Beschäftigten wechselte in einer für heutige Verhältnisse außerordentlich hohen Frequenz Arbeitsplatz und Wohnort.



„Werksidylle“ um 1900

Kolonie Stahlhausen

mehr Lebensqualität - „im Dorf“

Entlastung von der Wohnungsnot brachte erst in den Jahren ab 1865 die durch Baare initiierte Kolonie Stahlhausen, die in den folgenden Jahrzehnten immer weiter ausgebaut wurde.

Die Bürger Bochums nannten sie anfangs noch "das Dorf".

Die Bezeichnung war so falsch nicht, weil der Hintergedanke beim Bau der Anlage durchaus war, den

schüttet. Die Arbeiter, die im Werk arbeiteten und gleich nebenan in symmetrischen Werksdörfern wohnten, gerieten natürlich in einen nahezu feudalistischen Kreislauf der Abhängigkeiten. Wem gekündigt wurde, mußte noch am selben Tag seine Wohnung räumen; Kündigungsfristen gab es nicht. Wer nicht von heute auf morgen auf Asylsuche gehen wollte, verhielt sich wohlgefallig, schon weil die Kolonien mehr Lebensqualität boten als selbst "normale" Wohnungen in der Stadt. Die Werkswohnungen waren größer geschnitten, sanitär besser ausgestattet, und die Mieter hatten Gelegenheit, Kleinvieh zu halten und Gemüse anzubauen. Wegen dieser Vorzüge wurden die Koloniewohnungen zunächst bevorzugt an die qualifizierteren und zuverlässigen Arbeiter vermietet; erst viel später wohnte die Masse der Belegschaft in Werkswohnungen.



Soziales Engagement - die Werksiedlung Stahlhausen



Spielplatz Straße - auch vor 100 Jahren

dörflichen Bezugs- und Identifikationsraum der meist aus ländlichen Gebieten stammenden Arbeiter zu kopieren. Das Dorf erschien in diesen Jahren als der idealisierte Gegenentwurf zur urbanen Sittenlosigkeit im unüberschaubaren Chaos der wuchernden Städte - im Dickicht der Städte. Und, der Arbeiter sollte sich in seiner Siedlung mit dem Werk, nicht mit seiner Klasse identifizieren können. Der idyllische Dorfsammenhang wurde als Wall gegen aufkeimende Tendenzen zur Politisierung aufge-

Werkseigene Pflichtkrankenkasse

Der Hüttenarzt behandelt kostenlos

Der Bochumer Verein besaß gegen Ende des Jahrhunderts knapp 1.100 Arbeiterwohnungen, zwölf Beamtenhäuser und nach wie vor das für 2.000 Mann vorgesehene Logier- und Kosthaus. Eine einigermaßen befriedigende Bindung



Die Bochumer Kliniken; Elisabeth-Hospital



Bergmannsheil



Augusta-Krankenhaus

der Arbeiter an den Werks-Standort war auch damit nicht erreicht. Noch um 1900 galt es als normal, daß knapp die Hälfte der Belegschaft jährlich den Arbeitsplatz wechselte. Bei einer Belegschaft von tausend Menschen gingen mehr als 400, etwa 600 kamen hinzu, weil die Beschäftigtenzahl stetig stieg. Von den Neuen mußte jeweils die Hälfte erst ange-lernt werden. Grundsätzlich wohnten die Arbeiter im Ruhrgebiet während der Industrialisierung schlechter als ihre Kollegen in anderen deutschen Wachstums-gegenden. Aber sie wohnten auch grundsätzlich besser als zuvor auf dem Land, und dort lebten immerhin um 1871 zwei Drittel der Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern.

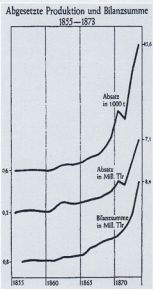
Krankenhäuser gab es in Bochum während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nie genug. Lange Zeit gab es nur die konfessionellen Augusta-Krankenanstalten und das Elisabeth-Krankenhaus, später dann das "Bergmannsheil" der Berggewerkschaftskasse. Es gab jedoch eine werkseigene Pflichtkrankenkasse aus der Zeit von Mayer & Kühne mit gestaffelten Beiträgen, die zu fünfzig Prozent der Verein übernahm. Im Krankheitsfall behandelte ein Hüttenarzt kostenlos, bei zeitlich begrenzter Arbeitsunfähig-

keit zahlte die Kasse eine Unterstützung. Verließ der Arbeiter den Betrieb, verlor er jeglichen Anspruch auf diese Leistungen; eine Beitragserstattung gab es nicht. Diese Regelung hörte sich besser an, als sie war. Jahrzehntelang belegten Beschäftigte des Bochumer Vereins etwa ein Drittel der Bochumer Krankenhausbetten. Eine ausreichende medizinische und soziale Betreuung wird es also nicht gegeben haben, denn die Krankenhäuser nahmen nur Schwerkranke auf. Dazu bemerkte 1875 der Magistrat, "daß in jedem Jahre ein Prozentsatz der Arbeiterbevölkerung... durch die schwere und anstrengende Arbeit in hiesigen Fabriken stumpf und erwerbsunfähig wird, abgesehen von den häufig vorkommenden Unglücksfällen." Die Arbeiter hatten bei dauerhafter Invalidität durch Unfall oder Berufskrankheit keinerlei Rentenansprüche. Erst 1878 wurde durch Reichsgesetz eine Haftpflichtversicherung zu Lasten des Arbeitgebers eingeführt; über die Haftungspflicht des Arbeitgebers hatten nach einem Arbeitsunfall die Gerichte zu entscheiden. Dieses Verfahren, stets langwierig und kompliziert, benachteiligte oft die Opfer von Arbeitsunfällen.

Der Wirtschaftsboom ab 1871

Post vom Reichskanzler

Dem Krieg von 1870/71 folgte dank französischer Reparationszahlungen und dank Lockerung der preußischen Kontroll- und Konzessionspolitik ein beispielloser Wirtschaftsaufschwung. Auch der Bochumer Verein schwamm auf



Gründerboom - ein fast unbegrenztes Wachstum

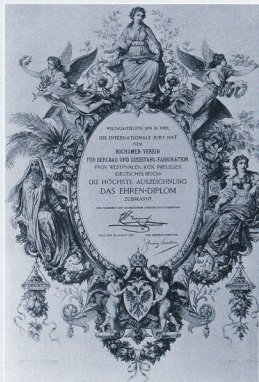
der Boomwelle der Gründerzeit obenauf mit. Gegenüber dem Stand von 1869 vergrößerte sich die Belegschaft um das Zweieinhalbfache, Produktion und Gewinn schwollen gemeinsam an.

Mit 17 Prozent wurde 1873 die höchste Dividende der Firmengeschichte ausbezahlt.

Nach wie vor machten die Eisenbahnteile den größten Teil der Bochumer Produktion aus. Aber es war Baare obendrein gelungen, seinem Unternehmen Anteile am Rüstungsmarkt zu sichern, so daß er 1872 den Aktionären zufrieden mitteilen konnte: "So dürfen wir wohl mit Recht der Hoffnung Raum geben, endlich zur Konkurrenz bei den großen Lieferungen von Gußstahl-Geschützen, welche zur Wehrbarmachung unseres Vaterlandes dienen, zugelassen zu werden."

Baare hatte jedoch nicht nur das eigene Vaterland als Kunden gewinnen können. Seine Geschütze gingen auch in den Export. Größere Stückzahlen verkaufte er zum Beispiel in die Türkei. Und auch mit allen anderen Teilen seiner Produktion versuchte sich der Bochumer Verein auf dem Weltmarkt. Im Jahr 1873 unterhielt er zwischen St. Petersburg und New York zwölf Auslandsvertretungen. Auf der Wiener Weltausstellung desselben Jahres erhielt er für seine Produkte die höchsten erreichbaren Auszeichnungen. Reichskanzler Otto von Bismarck schrieb daraufhin Baare einen Brief, in dem er sich bei ihm und

seiner Firma dafür bedankte, daß sie "den Ruhm der deutschen Industrie in alle Welt getragen" habe. Nur ein weiterer Aussteller erhielt in Wien das international hochbegehrte Ehren-Diplom - Krupp aus Essen.



Beste Qualität aus Bochum - Ehrenurkunde der Wiener Weltausstellung von 1872

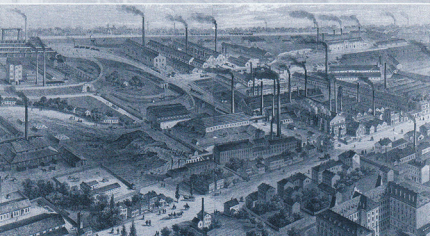
Eigene Rohstoffquellen

Zeche Hasenwinkel bei Dahlhausen

Mit dem Ende des Jahrzehnts und der ersten Gründerjahre normalisierte sich die Wirtschaftsentwicklung zu einem verhaltenen Wachstum. An heutigen Verhältnissen gemessen war das Investitionstempo immer noch sensationell

der Konkurrenz, 1889 der teure Erwerb des Thomas-Patents und eine Serie kostspieliger Fehlentscheidungen beim Erwerb eigener Rohstoffquellen im In- und Ausland. Erst der Kauf der Zeche Hasenwinkel bei Dahlhausen im Jahre 1890

brachte eine spürbare Unabhängigkeit vom freien Steinkohlen- und Koksmarkt. Die betriebseigene Kohlenförderung verdoppelte sich auf 452.000 Tonnen, die Kokeerien kamen zwei Jahre später auf 200.000 Tonnen. Etwa zur selben Zeit zählte das Unternehmen 8.300 Beschäftigte, davon 58 Prozent in der Gußstahlfabrikation, 31 Prozent in den Zechen.



Industriearéal westlich der Innenstadt - der BV um 1880

hoch, die Produktion eskalierte, und die Firmen sicherten sich Anteile an der Rohstoffgewinnung. Aber wieder einmal hielt der Gewinn nicht Schritt mit dem Anstieg der Investitions- und Betriebskosten. Wieder mußte die Produktion erhöht werden, um jeweils die Vorahreserträge zu halten; denn der Erlös je Tonne Endprodukte sank, die Löhne stiegen. Hinzu kamen, mit gefährlicher Verzögerung gegenüber



Zeche Hasenwinkel - Kohlenlieferant für das expandierende Hütten- und Stahlwerk

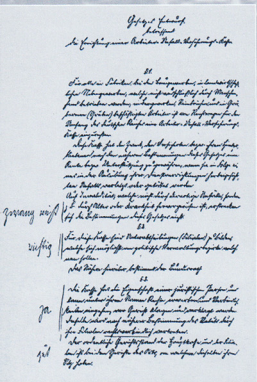
Berufliche Unfallversicherung Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller

Und Baare kam zudem entgegen, daß er seit 1879 Mitglied des preußischen Landtags war. Bei einem Mittagessen beispielsweise mit dem preußischen Handelsminister im Landtag soll die Initiative zur gesetzlichen Verankerung der beruflichen Unfallversiche-

Auch am Aufbau der unternehmerischen Interessenvertretungen hatte Baare im Verlauf der dramatischen Krise auf dem Eisenmarkt nach den Gründerjahren großen Anteil. Im Jahre 1884 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des "Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller", des unumstritten einflußreichsten Arbeitgeberverbandes im Deutschen Reich, der auch den 1876 gegründeten "Centralverband Deutscher Industrieller" dominierte.

Was war geschehen? Die Eisen- und Stahlindustrie hatte von 1874 bis etwa 1879 nach dem künstlichen Aufschwung der ersten Nachkriegszeit und nach Aufhebung der Schutzzölle in einer tiefen Krise gesteckt. Die Preise aller wichtigen Produkte des Bochumer Vereins wie anderer Unternehmen waren binnen eines Jahres um mehr als die Hälfte gefallen, und sie erhielten sich während der folgenden fünf Jahre auch nicht mehr. Der Absatz stieg nur mäßig, so daß eine nennenswerte Produktionssteigerung als Kompensationsmittel nicht in Frage kam. Louis Baare entließ ein Fünftel der Belegschaft und senkte den weiterbeschäftigten Arbeitern drastisch die Löhne. Er erreichte auf diese Weise insgesamt eine Lohnkostensenkung bei leicht steigender Produktion.

Der aristokratisch geprägte, restaurative Obrigkeitsstaat preußisch-deutscher Spielart nahm allerdings seinen Einfluß- und Macht-schwund zugunsten der Kohle- und Scholtbarone aus den Industriezentren des Reiches nicht ohne Gereiztheit hin. Das bekam auch Baare zu spüren. Der Märkische Sprecher meldete am 6. Mai 1877: "Köln, 5. Mai. Zu der heutigen Sitzung der Zucht-polkammer des hiesigen Landgerichts war Herr Commerzienrath Baare unter der Anschuldigung vorgeladen, den 'Herrn Finanzminister Camphausen öffentlich beleidigt, bzw. wiederholt öffentlich in Beziehung auf denselben eine Tatsache behauptet zu haben, welche denselben in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist'."



Eine Initiative Baares - sein Entwurf für die gesetzliche Unfallversicherung

rung entstanden sein. Verbürgt ist jedenfalls, daß Baare darüber mit Bismarck auf dessen Landsitz Friedrichsruh, als dessen Berater sozusagen, konf-

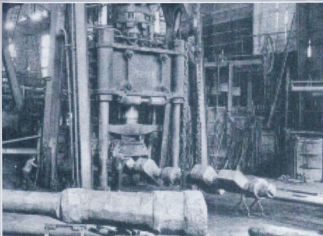
Arbeitslosigkeit und Not Minister - Beleidigung kostet 500 Mark

Die Folgen seiner Unternehmenspolitik schilderte Baare der Reichsenquetekommission in Berlin 1878 vor dem Hintergrund einer katastrophalen Arbeitslosigkeit und Not unter den Arbeitern so: "Die Leute erbieten sich für 15 sgr.

gegenüber im November 1874 zu der zynischen Äußerung verstiegen hatte: "Baare, glauben Sie nicht, daß wir in Berlin eine Träne weinen, wenn es Ihnen in Westfalen schlecht geht!" Das Kölner Landgericht

mußte sich zwar von mehreren Zeugen Baares Camphausen-Zitat als richtig bestätigen lassen, stellte aber fest, daß dadurch dem Minister eine "Schädliche Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl und Wehe" nachgesagt würde. Außerdem konnten Camp-

Sinn und Zweck des Prozesses sahen kritische Beobachter nicht in erster Linie darin, die Würde eines Ministers wieder herzustellen oder Baare mit einer für seine Verhältnisse läppischen Geldstrafe zu belegen. Vielmehr, so die einhellige Meinung damals, sollten Baare und seinesgleichen die Grenzen des partnerschaftlichen Wohlwollens aufgezeigt werden. Daß in jenen Jahren zahlreiche schnoddrige Zitate dieses Ministers ungesühnt kursierten, bestärkt den Eindruck, an Baare sei mit Hilfe des Gerichts eher eine symbolische Beilehrung als eine kriminalisierende Verurteilung vollzogen worden.



Schmiedebetrieb: Arbeiten an Kurbelwellen und Geschützrohren

(Silbergroschen, G. R.) täglich zu arbeiten, aber wir können sie dafür nicht gebrauchen, sie können davon nicht leben. Schon bei jetzigen Löhnen können die Arbeiter nicht bestehen. Wir haben schon das Minimum überschritten, was wir den Arbeitern als Lohn geben müssen, damit sie sich genügend nähren und arbeiten, damit sie überhaupt aushalten. Eine noch weitere Herabsetzung der Löhne halte ich nicht für möglich." In diesem Zusammenhang nun hatte Baare bei mehreren Gelegenheiten den Finanzminister Camp-

hausens Zitat als te glaubhaft machen, daß der Minister keine Träne weine, wenn es den westfälischen Industriellen schlecht gehe; das Elend der Menschen in der Region dagegen habe ihr Mandant keineswegs gemeint. Somit, kam das Landgericht zum Schluß, Baares Zitat sei ein "schwerwiegender und den Betroffenen in der öffentlichen Meinung tief herabwürdigender Vorwurf". Es verurteilte den Generaldirektor und Commerzienrath Baare zur Zahlung einer Geldstrafe von 500 Mark. So viel verdiente ein Arbeiter Baares in sechs Monaten.



Endbearbeitung von Glocken

Baare und die Arbeiter Gegner der Arbeiterbewegung

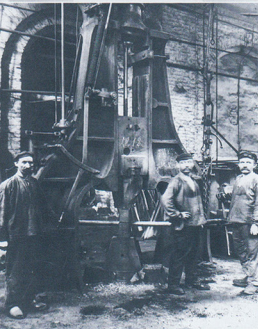
Louis Baare zählte nicht zum Typ des Industriellen von der Art Alfred Krupps oder Jakob Mayers. Er hatte keine handwerkliche Ausbildung wie diese, allerdings auch keine akademische wie etwa die hohen Verwaltungsbeamten des

In allen Unternehmenssparten wirkte Baare unmittelbar und unersetzlich: er erschloß dem Bochumer Verein den Eisenbahnmarkt, er strukturierte den mittelständischen, noch handwerklich orientierten Betrieb von Mayer & Kühne zu einem modernen Industrieunternehmen um, und er besorgte eine wirkungsvolle Interessenvertretung bei den Mittelinstanzen und der Regierung - darin allenfalls nur noch übertroffen von Alfred Krupp.

Typisch für die hohe Zeit des Wirtschaftsliberalismus in Deutschland war Baares Einstellung zu Fragen des sozialen Lebens. Er war seit ihrer Gründung ein entschiedener Gegner der Arbeiterbewegung, und ihrer gewerkschaftlichen Interessenvertretung verweigerte er standhaft die Anerkennung. Politisch engagierte Beschäftigte versuchte Baare, aus seinem Betrieb auszusondern, weil er sie für eine inakzeptable Betriebsstörung hielt. Die Tatsache, daß Konjunkturkrisen durch Entlassungen und Lohnkürzungen stets zuerst die Arbeiter trafen, betrachtete er als betriebswirtschaftliche Notwendigkeit.

Aber über die Wortwahl wußte sich der bürgerliche Teil der Gesellschaft auch damals schon von der Mitverantwortung am permanenten Elend der Arbeiter zu entlasten. Als Ende der siebziger Jahre in Bochum Tausende von Menschen ohne Brot und Arbeit und ohne Dach über dem Kopf waren, stuft sie das "Establishment" als schamlose Bettler und sittenlose Vagabunden ein. Nicht die Ursachen der Not wurden diskutiert, sondern ihre allgegenwärtigen Folgen. Die Bochumer Handelskammer forderte deshalb, die Strafen für Bettelei drastisch zu verschärfen.

Dieselbe Logik spricht aus bürgerlichen Klagen über die "sittenlosen Wohnverhältnisse der Arbeiter", denen die Behörden, bitte schön, mit unmißverständlichen Vorschriften und Verboten zu begegnen hätten.

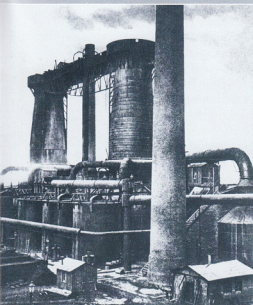


Harte Arbeit, geringer Lohn - Arbeiter am Schmiedehammer

Kreises. Baare war eher ein moderner Betriebswirt mit einer ausgeprägten Vorliebe für die Finanzverwaltung, dem es gelang, alle Bereiche der Betriebsorganisation den wechselnden Erfordernissen der industriellen Revolution anzupassen.

Zur Wahrung der Sittlichkeit Solide Regelung der Haftpflicht

Schlafgänger etwa (alleinstehende Arbeiter, die im Logierhaus nicht unterkamen, mieteten privat einen Schlafplatz inklusive Mahlzeiten) sollten zur Wahrung der Sittlichkeit nur in getrennten Schlafräumen aufgenommen werden dür-



Seit 1876 in Betrieb - Hochöfen des BV

fen. Aber solche Verbote waren unsinnig, weil sie die Verhältnisse verkannten; vielen Arbeiterfamilien blieb nur ein einziger Raum, da sie auf den Nebenverdienst durch Untervermietung an Alleinstehende angewiesen waren. Der Vorwurf der Sittenlosigkeit traf vor allem die Arbeiterwitwen. Aber gerade sie hatten es in Zentren der Eisen- und Stahlindustrie und der puren Männerarbeit auf den Zeichen schwer, eine Arbeitsstelle zu finden. Und wenn

sie Kinder hatten, waren sie vollends auf die Aufnahme von Schlafgängern angewiesen. Auch Baares persönliches Verhältnis zu den Arbeitern muß von Mißtrauen geprägt gewesen sein. Er riet Bismarck dringend zu einer Reform des Haftpflichtgesetzes von 1878, denn es verstärkte die Unmoral der Arbeiter. Sie verletzten sich vorsätzlich, versuchte er dem Reichskanzler deutlich zu machen, um dann prozessual über die Frage der Haftung auf Kosten des Arbeitgebers ihr Glück zu machen. Um derartiges zu verhindern, sollen die Invaliditätspensionen auf maximal 500 Mark jährlich gekürzt werden. Derselbe Baare hatte drei Jahre zuvor der Reichseisenenquete-Kommission vorge-rechnet, daß ein Arbeiterhaushalt mit weniger als 803 Mark im Jahr nicht würde auskommen können. Bismarck nahm Baares Vorschlag nicht auf. Er wird gewußt oder geahnt haben, wie groß wirklich die Verletzungsgefahr bei der Arbeit in Fabriken und Bergwerken war, und daß eine solide Regelung der Haftpflicht dringend nötig war.

Die sozialen Maßnahmen und Sicherungen des Bochumer Vereins entsprangen nicht grundsätzlich einer humanitären Haltung und dem Wunsch, die erbärmlichen Lebensverhältnisse der Arbeiter zu lindern. Sie wurden vielmehr wohlkalkuliert dazu eingesetzt, Loyalität, effektiven Arbeitseinsatz und Fügsamkeit des Belegschaftsstamms zu sichern. Sonst hätte Baare nicht sogar die ideologisch gewiß unverdächtigen sozialpolitischen Ansätze, mit denen 1890 der junge Kaiser Wilhelm II. an die Öffentlichkeit trat, vehement abgelehnt.



Handarbeit gefragt - Arbeiter beim Stahlguß

Baare legt die Arbeit nieder

Ehrenbürger der Stadt Bochum

Genau vierzig Jahre nach seiner Ernennung zum Generaldirektor, am 5. Januar 1895, legte Baare die Arbeit nieder. Er übergab das Amt seinem Sohn Fritz. Der Bochumer Verein bestritt zu diesem Zeitpunkt den "bedeutendsten Anteil an der Industrie Bochums".

(Brochhaus, 1898):

Jahr 1855 1897

Stahlproduktion 824 t

212.932 t

Kohleförderung *

ab 724.098 t

Roh eisengewinnung * 1870

185.343 t

Kohlerzeugung * 1877

212.482 t

Ergzförderung * 1876

23.128 t

Belegschaft 300 8.984

Gewinn (Mark) 33.000

5.377.683

Einwohnerzahl der Stadt Bo-

chum 6.660 (1900) 65.551

Verglichen mit der Zeit von Baares Amtsantritt waren der Bochumer Verein und Bochum 1895 nicht mehr wiederzuerkennen. Auch die Stadt selbst hatte sich sozusagen industrialisiert. Sie besaß inzwischen ein Wasserwerk, ein Gaswerk, ein Elektrizitätswerk, ein Schlachthaus mit Viehhof, eine Badeanstalt, Telegraphen und Fernsprecheinrichtungen, ein Waisenhaus, das erwähnte Epidemielazarett, ein Hospital für Altersschwache und ein

Asyl für Obdachlose. Zwischen Bochum und den Nachbarstädten Herne, Wanne und Wattenscheid verkehrten moderne Straßenbahnen; die Eisenbahn verband Bochum mit allen Enden des Deutschen Reiches.

Die Stadt wußte, was sie Baare zu danken hatte. Als sie ihm 1888 als zweiten nach Bismarck die Ehrenbürgerwürde verlieh, hieß es in der von Bürgermeister Karl Bollmann verlesenen Begründung dazu: "Ein Mitglied dieser

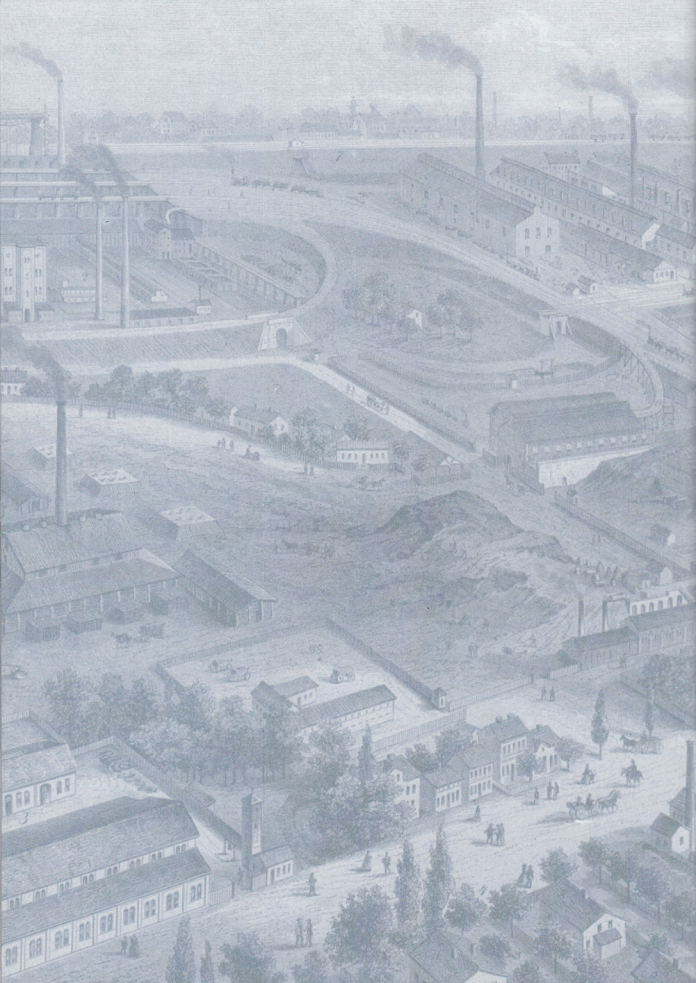
Die Fortschritte des großen Werks, an dessen Spitze er steht, sind innig verknüpft mit dem Gedeihen der Stadt. Das Wohl und Wehe des einen ist das Wohl und Wehe des anderen. Die städtischen Behörden haben darum beschlossen, dem verdienten Manne aus Anlaß seines Jubiläums eine Anerkennung zu widmen, indem sie ihn zum Ehrenbürger der Stadt ernennen und so neben den deutschen Reichskanzler stellen, welcher bisher der einzige Ehrenbürger unserer Stadt war. Möchte



Fast für die Ewigkeit - Baare-Denkmal

Versammlung, der Herr Geheime Commerzienrath Baare, feiert sein 25-jähriges Stadtverordneten-jubiläum, und er hat als Vertreter der Stadt wie in seinen sonstigen einflußreichen Stellungen es verstanden, auf das Segensreichste zu wirken...

unser neuer Ehrenbürger, der heute leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, noch lange mit uns zum Wohle der Stadt zusammenarbeiten."



Geh. Commerzienrath L. Baare †.

Im 76. Jahre seines arbeitsreichen Lebens ist der Nestor der deutschen Eisenindustrie in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai in den ewigen Frieden hindübergegangen. Wir haben an dieser Stelle gelegentlich des Tages, an welchem der zum Verewigte das Fest der vierzig Jahre hindurch geführten schweren und verantwortungsvollen Leistung des „Bochumer Vereins für Bergbau und Gießstahlfabrication“

feierte, ein ausführliches Lebensbild Baare's gebracht, auf das wir unsere Leser heute verweisen.*

Die außerordentliche Wortschätzung, deren sich der Entschlafene in den weitesten Kreisen erfreute, fand einen sichtbaren Ausdruck in der überaus regen Theilnahme an seiner Bestattung, zu der auch Se. Majestät der Kaiser einen Vertreter entsandt hatte. In fast



unüberschaubaren Zügen folgten die hervorragendsten Industriellen, die Behörden, die Bürgerschaft Bochums, und die Arbeiterschaft des Bochumer Vereins dem Sarge zum Friedhofe, wo das, was an Baare sterblich war, dem kühlen Schooße der Erde übergeben wurde. Hier möge er ausruhen von seinem rastlosen Schaffen: sein Gedächtniß wird im Kreise aller Derser, die ihn kannten, unvergänglich sein.

R. i. p.

Die Infektion.

* „Stahl u. Eisen“
1895, S. 158.

Herausgeber:

Stadt Bochum, Der Oberbürgermeister
Presse- und Informationsamt
Text: Gregor Rauh
Wissenschaftliche Beratung:
Prof. Dr.-Ing. Fritz Claes
Dr. Gustav Seebold
Redaktion, grafische Gestaltung und Fotos:
Presse- und Informationsamt
Druck:
Stadt Bochum, Hauptamt
2000.5/97
Internet:
<http://www.bochum.de>